

SAMMLUNG RÜTIHÖFLER-ARTIKEL

Teil II – Ereignisse in Rütihof



Separatdrucke von Artikeln der Chronikgruppe in «Rütihöfler» - Ausgaben

Nachgedruckt und herausgegeben von der Chronikgruppe Rütihof 2026

Inhaltsverzeichnis

II Ereignisse

1. Raubüberfall auf die Poststelle Rütihof	3
2. Der Lehrermord von Rütihof.....	4
3. Ein Wegkreuz zur Erinnerung	6
4. Ein Smaragdring vom Kaiser	7
5. Die Eingemeindung von Rütihof.....	9
6. Spot on.....	11
7. Der Grabstein im Oberholz	12
8. Drei bis sechs Monate, mehr nicht	13
9. Der 8. Mai 1945 in Rütihof	16

Legende zum Titelbild:

Die Post Rütihof, in welcher im Jahre 1987 ein Überfall erfolgte.

SAMMLUNG RÜTIHÖFLER-ARTIKEL

Teil II – Ereignisse in Rütihof

Einleitung

Seit der Gründung der Chronikgruppe Rütihof (1988) sind in der Dorfzeitung «Der Rütihöfler» regelmässig Artikel aus der Feder der Chronikgruppe zur Dorfgeschichte sowie über Ereignisse im Dorf erschienen. Meist waren es kurze Artikel und Geschichten über Themen, die nicht den Umfang für eine ganze Broschüre aufwiesen, die jedoch eine gewisse Bedeutung für Rütihof haben. Darum sollen sie nicht in Vergessenheit geraten. Die Chronikgruppe hat deshalb beschlossen, einige dieser Artikel in einer vierteiligen Dokumentation zusammenzufassen und als Artikelsammlung zu veröffentlichen. Die vier Teile weisen die folgenden Titel auf:

- Teil I – Wichtige Bauten in Rütihof
- Teil II – Ereignisse in Rütihof
- Teil III – Personen in Rütihof
- Teil IV – Die Nachbarschaft von Rütihof

Der nun vorliegende Teil II befasst sich mit besonderen Ereignissen in Rütihof und erzählt die Geschichten hinter diesen teils dramatischen Geschehnissen.

1. Raubüberfall auf die Poststelle Rütihof

In unserem friedlichen Dorf ereignete sich 1987 Aussergewöhnliches. Die Poststelle an der Bohnacherstrasse wurde überfallen. Ein Ereignis, das inzwischen bei den meisten Rütihöflerinnen und Rütihöflern bereits in Vergessenheit geraten ist. Die Chronik-Broschüre über die Postablage Rütihof widmete diesem Vorfall einen Abschnitt, der selbstverständlich in die Broschüre «Ereignisse» gehört, auch wenn dieser bisher noch nie im «Rütihöfler» nachgezeichnet worden ist.

«Posthalterin geschlagen, Kundin bedroht»



Foto: Aargauer Zeitung

So titelte die Aargauer Zeitung als um 16.50 Uhr des 13. Juli 1987 zwei maskierte Personen einen bewaffneten Raubüberfall auf die Poststelle Rütihof verübten.

Die Täter gingen wortlos, aber deswegen nicht zimperlich vor: Nachdem der eine durch den damals noch offenen Bedienungsschalter gehecktet war, versetzte er der diensthabenden Frau des Posthalters,

Regina Hilfiker, einen Schlag ins Gesicht. Der andere hielt derweil eine ältere Postkundin mit einer Pistole in Schach.

Als der Räuber im Innenraum sich auf das Öffnen der Kassenschublade konzentrierte und daraus Geld entnahm, nutzte die Posthalterin die Gelegenheit, den Alarmknopf zu drücken und um Hilfe zu schreien. Damit überraschte sie die beiden derart, dass diese sofort die Flucht ergriffen. Zu Fuss flohen sie über Hecken und durch Gärten in Richtung Müslen. Weder der durch den Schrei seiner Frau aufgeschreckte Peter Hilfiker, der sofort die Verfolgung mit seinem Auto aufnahm, noch die später mit einem Spürhund angerückte Polizei hatten Fahndungsglück. Auch ein Zeugenaufruf brachte keinen Erfolg. Die Täter blieben mit ihrer Beute von CHF 2'500 bis heute unentdeckt.

Ergänzend zu dieser offiziellen Schilderung des Tathergangs hat uns Regine Hilfiker in einem früheren Interview mit der Chronikgruppe weitere Details erzählt. Alles sei sehr schnell gegangen. Die beiden Täter hätten sich unmittelbar nach der Stürmung der Post Strümpfe über den Kopf gezogen. Sie glaubte zuerst an einen Scherz und meinte zu den beiden: «Mached doch ned de Löli met mir»! Doch sie meinten es wirklich ernst, denn einer schlug auf die Posthalterin ein. Dabei hat sie die Brille verloren. Trotzdem bemerkte sie ihren Mann, der hereinkommen wollte und rief ihm zu: «Achtung Überfall». Worauf er sich zurückzog und dann die Verfolgung der beiden Täter aufnahm. Es stellte sich heraus, dass die Täter zur Birmenstorfer Waldhütte flüchteten und sich von dort aus mit dem Auto aus dem Staub machten. Vorher aber müssen sie noch die Nummer gewechselt haben, denn ein Einwohner von Müslen hatte das Auto gesehen und bemerkt, dass plötzlich eine andere Nummer am Auto befestigt war. Offenbar war das Fahrzeug in Deutschland immatrikuliert.

Bereits im September des gleichen Jahres wurde das Auto wieder in Rütihof, unten im Bernerloch, mit Blick zur Post gesehen. Die Polizei wurde avisiert. Eine Patrouille fuhr vorbei, worauf das verdächtige Fahrzeug in Richtung Kantonsspital wegfuhr und nicht wieder gesehen wurde.



Auf der Website der Chronikgruppe kann mit dem nebenstehenden QR-Code die Schilderung von Regine Hilfiker abgehört werden.

2. Der Lehrermord von Rütihof

Ein dunkles Kapitel der Rütihöfler Dorfgeschichte

Bereits 1881, also rund 100 Jahre vor dem Postüberfall, ereignete sich eine weitere dramatische Geschichte in unserem Dorf. An der Kirchgasse ist der damalige Lehrer an der Dorfschule, Arnold Suter, auf der Strasse erschossen worden. Das Ereignis ist in einer Broschüre der Chronikgruppe ausführlich beschrieben, aber ebenfalls noch nie im Rütihöfler publiziert worden. Lange Zeit war der Vorfall in Rütihof ein Tabuthema. Die folgende Kurzfassung darüber könnte sich für einen künftigen Artikel in der Dorfzeitung eignen.



Auch diese Geschichte zeigt: In Rütihof ging es in der Vergangenheit nicht immer so friedlich zu und her wie heute. Sie ereignete sich 1881, also vor 145 Jahren. Der eingesessene Bauer Albert Meier – er wohnte an der Kirchgasse – hatte wegen der Beurteilung seiner Töchter durch den Lehrer Arnold Suter eine grosse Wut auf diesen und passt ihm auf dem Heimweg durch die Kirchgasse ab. Vielleicht haben auch noch andere Meinungsverschiedenheiten zu Diskussionen

zwischen den beiden geführt. Jedenfalls war die Stimmung alles andere als gut!

Dienstagabend, 14. Juni 1881, ein Viertel nach sechs Uhr. Arnold Suter, Lehrer an der Gesamtschule Rütihof, arbeitete noch im Schulhaus. Er bereitete den Schulunterricht für den Folgetag für seine 33 Schüler in den acht Klassen vor. Aufgewachsen ist er in Münzlishausen. Arnold Suter hatte zu jenen Münzlishauser Kindern gehört, die als erste die neue Schule in Münzlishausen besuchen durften. Der um ein Jahr ältere Bruder hat als Erstklässler noch täglich den weiten Schulweg von Münzlishausen nach Rütihof unter die Füsse nehmen müssen.

Dass Arnold Suter die Stelle in Rütihof erhalten hatte, hängt wohl mit seinen verwandtschaftlichen Beziehungen zur Rütihöfler Familie von Leonz Busslinger-Suter zusammen. Die Stelle hat Arnold Suter sodann im November 1880 angetreten. Doch schon im Frühjahr 1881 kündigte er wieder, nachdem er einen Verweis wegen «Misshandlung eines Schülers» erhalten hatte. Zudem war er in den beschriebenen Konflikt mit Alt Gemeinderat Albert Meier verwickelt. Vor Gericht hatte jedoch Arnold Suter obsiegt.

Nachdem Arnold Suter die Vorbereitungen für den Folgetag kurz vor halb sieben beendet hatte, machte er sich auf den Heimweg durch die Kirchgasse, vorbei am Haus von Albert Meier, der schon auf ihn gewartet hatte. «He Lehrer» hat er aus dem Stubenfenster gerufen, als dieser die Strasse hinunter ging. «Wir haben noch was zu besprechen, chum ine!» Der Lehrer drehte sich um – es knallte ein Schuss und der Lehrer sank getroffen zu Boden. Wenig später – so die Überlieferung – tat er seinen letzten Atemzug.

Albert Meier stellte sich unverzüglich beim Gemeindeammann vom Geschlecht der Busslinger, der es zuerst nicht glauben wollte. Doch ein Augenschein bestätigte die traurige Tat. Busslinger hatte noch etwas zu erledigen und beauftragte seinen knapp 20-jährigen Sohn damit, Albert Meier nach Baden zur Kantonspolizei zu bringen. Unterwegs tranken sie noch einen letzten Schluck über den Durst und so kam es, dass ihre Geschichte auf dem Posten nicht glaubwürdig erschien und beide die Nacht zur Ausnüchterung in einer Zelle verbringen mussten. Erst am nächsten Tag kam dann Klarheit in die Geschichte und Busslinger wurde nach Hause entlassen. Albert Meier blieb in Haft und starb 11 Jahre später in Gefangenschaft.

3. Ein Wegkreuz zur Erinnerung

Seit einigen Jahren ist das Wegkreuz an der Birchstrasse (ehemals Mellingerstrasse), in dessen Kreuzbalken die Jahrzahl 1862 eingehauen ist, vom Pflanzenwuchs befreit und damit genau 150 Jahre nach seiner Erstellung wieder gut sichtbar. Zu jener Zeit stand neben dem Kreuz das Bauernhaus des Rütihöfler Dorfschullehrers Kaspar Meier.



Das alte Bauernhaus (heute abgebrochen) an der Birchstrasse. Hier wohnte Kaspar Meier mit seiner Familie.

Franz Meier-Suter weiss von seinen Vorfahren, dass das Kreuz zur Erinnerung an ein tragisches Ereignis errichtet worden ist: Im Jahr 1861 litt sein Urgrossvater Kaspar Meier in zunehmendem Masse an einer quälenden Fussverletzung. Es wurde so schlimm, dass die Ärzte nur noch die Amputation des Fusses als Lösung sahen. Der 39-jährige Familienvater musste diesen harten Entscheid akzeptieren, anfangs 1862 wurde die Operation vorgenommen. Doch auch dieses Opfer war auf die Dauer vergebens. Im Vormundschaftsrodel der

Gemeinde Dättwil lesen wir: «Kaspar Meier, Lehrer, von Rütihof starb am 17. November 1864 in Folge eines erkrankten und abgenommenen Fusses. Er hinterlässt die Ehefrau Maria Anna geb. Isler von Bellikon. Sie hat nun für vier Kinder zu sorgen. Diese Kinder werden von ihr gut erzogen und fleissig in die Schule geschickt. Alle sind gesund.» Nebst der Gemeinde unterstützte der Schulverein des Bezirks Baden – eine Organisation der Lehrer – die Familie. Die Witwe arbeitete mit einem kleinen Pensum als Schulhauswartin in Dättwil. Zudem mussten einige Grundstücke verkauft werden. Edmund, das jüngste der vier Kinder, war beim Tod des Vaters gerade ein Jahr alt. Als Erwachsener übernahm er dann später das elterliche Heimwesen. Seine Nachkommen sind den Alteingesessenen noch heute unter dem Dorfnamen «s'Mundis» bekannt.

Doch wer hat das Kreuz gestiftet? Am Fuss des Kreuzes ist das Monogramm «IM» eingemeisselt, was wohl als «JM» zu deuten ist. Gemäss der mündlichen Überlieferung könnte dies auf Kaspars fünf Jahre älteren Bruder Johann Meier hindeuten.

Über den 1823 geborenen Kaspar Meier lässt sich noch folgendes sagen: Er stammte aus der Familie der «Neuhäusler». Gemäss mündlicher Überlieferung sollen sie als erste im Dorf ein Haus mit Ziegeln anstatt Strohdach gehabt haben. Vater Karl Josef Meier war Schneider und Landwirt. Onkel Kaspar Julius Meier war zu jener Zeit Stadtpfarrer und Dekan in Bremgarten. Vielleicht hat dieser mitgeholfen, dass Neffe Kaspar als erster Rütihöfler das kantonale Lehrerseminar – damals noch in Lenzburg – absolvieren konnte. Sein Vorgänger Johann Meier – Landwirt, Lehrer und Gemeinderat – hatte immerhin ein Jahr lang die Kantonsschule besucht und dann während 21 Jahren die Rütihöfler Kinder unterrichtet. In der Schulchronik 1845 steht: «Nachdem 6½ Wochen Ferien verstrichen waren, so trat der kürzlich vom Seminarium heimgekehrte Lehramtskandidat

Kaspar Meier von Rütihof am 1. Wintermonat 1845 in die Fussstapfen seines Vorgängers.» Er übernahm für eine Jahresbesoldung von CHF 250 eine Gesamtschule mit 38 Kindern, wovon 10 täglich von Münzlishausen nach Rütihof und abends wieder zurück marschierten. Der Schulunterricht fand damals im einstöckigen Schulhäuschen statt, das sich dort befand, wo später die Birken vor dem Pfarreiheim standen. Es wird überliefert, das Dorf habe es wesentlich dem Einsatz von Kaspar Meier zu verdanken, dass das kleine Gebäude in den Jahren 1856/57 um einen Stock erhöht worden sei. Damit erhielt die Arbeitsschule erstmals einen eigenen Unterrichtsraum.

(CGR 2013)

4. Ein Smaragdring vom Kaiser

Wie ein Rütihöfler zu dieser Ehre kam



Kaiser Franz Joseph I.

86 Lebensjahre, 68 Herrscherjahre und ein Leben voll furchtbarster Schicksalsschläge zeichneten das Gesicht des alten Kaisers.

Chorherr Kaspar Julius Meyer von Rütihof (1802 - 1874) und Kaiser Franz Joseph I. von Österreich (1830 -1916)

Der Rütihöfler Bauer Martin Meyer (1758 - 1818) war viermal verheiratet. Die ersten drei Ehefrauen, nämlich Elisabeth Meyer von Rütihof, Elisabeth Humbel und deren Schulkollegin Anna Maria Fischer, beide von Stetten, starben in jungen Jahren. Sie hinterliessen zusammen acht Kinder. Erst die vierte Gemahlin, Barbara Käufeler von Wettingen, welche 1810 die sicher nicht einfache Aufgabe als «Stiefmutter» in dieser grossen Familie übernahm, überlebte ihren Mann.

Von den fünf Söhnen Martins verlor der jüngste, Kaspar Julius, seine Mutter Anna Maria, als er sieben Jahre alt war. Mit sechzehn starb auch sein Vater Martin. Dennoch hatte er Glück: Mit dem Badener Stadtpfarrer Joseph Keller erhielt der Vollwaise einen «Pflegerat», der sich wirklich um seinen «Pflegling» kümmerte. Pfarrer Keller

sorgte dafür, dass Kaspar die Badener Sekundarschule und nachher den philosophischen Kurs in Luzern besuchen konnte. Anschliessend begann der junge Mann ein Theologiestudium, welches er dank einem staatlichen Stipendium in Tübingen fortsetzen und 1830 mit Erfolg beenden konnte. Bischof Joseph Anton Salzmann weihte ihn am 6. Januar 1831 in der Solothurner Kathedrale zum Priester.

Kaspar Meyer fand vorerst eine Stelle als Vikar in der Pfarrei Baden, die ja von seinem Förderer, Stadtpfarrer Joseph Keller, geleitet wurde. Danach wirkte er rund viereinhalb Jahre als Kaplan in Mellingen und dreieinhalb Jahre als Pfarrhelfer in Buochs am Vierwaldstättersee. 1840 trat er sein Amt als Stadtpfarrer in Bremgarten an. Zu seinen ersten Amtshandlungen gehörte wohl die Taufe des Bübleins Jakob Stammler, Sohn eines Bremgarter Metzgermeisters. Jakobus Stammler (1840 - 1925) wurde Priester und anerkannter Kunsthistoriker. 1906 wählte ihn das Domkapitel zum Bischof von Basel und Lugano. Trotz seines Alters übte er dieses Amt fast zwei Jahrzehnte aus.

Auch Kaspar Julius Meyer stieg Stufe um Stufe in der kirchlichen Hierarchie: 1853 wurde er Kammerer (Verwalter) und kurz darauf Dekan (Vorsteher) des Landkapitels Bremgarten. Im Januar 1864 ernannte ihn die Kantonsregierung zum Titular-Chorherrn des Stiftes Zurzach, d.h. er blieb im Hauptamt immer noch Stadtpfarrer von Bremgarten. Aber schon ein halbes Jahr später wurde Kaspar Meyer «wirklicher Chorherr» und zog nach Zurzach. Auch hier wurden ihm neue Ämter aufgetragen: Kustos (Leiter der Gottesdienste und Verwalter der liturgischen Geräte und Gewänder) sowie Sekretär des Stiftes. Am 2. August 1874 starb Chorherr Meyer in Zurzach. Zwei Jahre später hob der Grosse Rat des Kantons Aargau das 600jährige Stift auf.

Die folgende Geschichte schilderte der Zurzacher Stiftspropst Johann Huber, der kirchliche Vorgesetzte von Kaspar Julius Meyer, in seinem Werk «Die Geschichte des Stifts Zurzach»: «Als Freund der Dichtkunst übersandte Hr. Meyer Ende Jänner 1868 Sr. K. K. apostolischen Majestät, Franz Josef, Kaiser von Oesterreich, ein von ihm verfasstes Trostgedicht auf das Hinscheiden weiland Sr. M. des Kaisers Maximilian von Mexico, welches, huldvollst aufgenommen, durch Vermittlung der österreichischen Gesandtschaft in Bern (Hrn. Zulauf von Lottenburg), mit einem 500 «Franken-werthigen» Smaragdring als Erinnerungszeichen unter gleichzeitigem Ausdrucke des Allerhöchsten Dankes, den 3. April 1868, vergolten worden ist.»

(Sr. K. K. = Seiner Königlich - Kaiserlichen; Sr. M. = Seiner Majestät.)

Maximilian war der jüngere Bruder von Kaiser Franz Joseph. Auf Betreiben Napoleons III., aber gegen den Widerstand des mexikanischen Volkes und trotz der Bedenken seiner Familie, hatte er 1864 die mexikanische Kaiserkrone angenommen. Er unterlag den republikanischen Truppen, wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und 1867 standrechtlich erschossen.

Weder vom Gedicht noch vom Ring sind heute Spuren bekannt. Ein (womöglich ähnlicher) Smaragdring, den Kaiser Franz Joseph der Schauspielerin Katharina Schratt geschenkt hatte, wurde vorletztes Jahr von einem Zürcher Auktionshaus auf rund 12'000 Franken geschätzt.

Und nun noch zum königlich-kaiserlichen Partner in dieser Geschichte: 1848 steckte die Donaumonarchie – wie Europa insgesamt – in einer schweren Krise. Kaiser Ferdinand I. musste zurücktreten, sein Bruder Karl Franz verzichtete auf die Nachfolge - und so musste Ferdinands 18jähriger Neffe Franz Joseph in die grossen Stiefel seiner habsburgischen Vorfahren steigen. Damals war Franz Joseph noch ledig, was natürlich für ein so hohes Amt nicht anging. Mutter Sophie und Tante Louise wollten die Heirat arrangieren, und zwar mit Louises Tochter Helene von Bayern; das war eine Cousine von

Franz Joseph. Zum ersten Rendezvous in Bad Ischl kam Helene dann anstandshalber in Begleitung ihrer 15jährigen Schwester Elisabeth, worauf sich Franz, inzwischen 23 Jahre alt, Knall auf Fall in die Jüngere verliebte. Die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten sind den Freunden der «Sissi»-Filme bestens bekannt. Franz setzte seinen Willen durch und heiratete Elisabeth - aber damit war der romantische Teil seines Lebens auch schon zu Ende.

Ein Attentat im Jahre 1853 überlebte Franz Joseph. Die seinerzeitige Traumhochzeit mit Elisabeth hatte keine Traum-Ehe zur Folge. Bruder Maximilian wurde erschossen, dies gab ja den Anstoss zum «Trostgedicht». Sohn und Kronprinz Rudolf beging 1889 zusammen mit seiner Geliebten Selbstmord (Film: «Mayerling»). Die oft abwesende Gattin Elisabeth wurde neun Jahre später in Genf von einem Anarchisten umgebracht. Der Mord an seinem Neffen und Thronfolger Franz Ferdinand löste 1914 den 1. Weltkrieg aus. «Die Kette furchtbarer Schicksalsschläge hatte Franz Joseph nach aussen hin immer kälter und teilnahmsloser werden lassen», heisst es in einem Geschichtswerk über das Haus Habsburg. Mitten im ersten Weltkrieg, am 21. November 1916, starb der Kaiser. Die österreichisch-ungarische Monarchie überlebte ihn nur um zwei Jahre.

Zum Schluss noch zurück nach Rütihof: Chorherr Meyer hinterliess logischerweise keine Nachkommen. Hingegen stammen jene Familien, die den Alteingesessenen unter den Dorfnamen «Neuhüslers», «Väledine» und «Mundis» bekannt sind, von seinen Halbbrüdern ab.

(CGR 2011)

5. Die Eingemeindung von Rütihof

Rütihöfler 1961 zum ersten Mal an der Gemeindeversammlung in Baden
Nach den verschiedenen Beschlüssen über das Zusammengehen von Baden mit der Gemeinde Dättwil (Teilgemeinden Dättwil, Rütihof und Münzlishausen) im Juni 1960 wurden ein Jahr später die Dättwiler Einwohner – und damit auch die Rütihöfler – erstmals zur Gemeindeversammlung in Baden eingeladen. Dies, obwohl das Zusammengehen der beiden Gemeinden noch nicht vom Kanton abgesegnet und damit rechtskräftig war, was der Stadt Baden im Grossen Rat des Kantons einige Kritik einbrachte. Doch das waren nicht die einzigen Wirren rund um den Zusammenschluss, der schliesslich per 1. Januar 1962 rechtskräftig vollzogen wurde.

Nachdem Baden auf der Allmend in Richtung Münzlishausen stark gewachsen war, suchte dieser Ortsteil aus verschiedenen Gründen den Anschluss an die Stadt Baden. Im Juni 1959 wurde ein erster Zusammenschlussvertrag ausgearbeitet und vorgelegt. Doch dieser wurde von der Gesamtgemeinde Dättwil zurückgewiesen mit der Begründung, man möge den Zusammenschluss mit der Gesamtgemeinde prüfen. Baden war dies mehr als recht und noch im Oktober des selben Jahres war ein neuer Vertragsentwurf von Baden nach Dättwil unterwegs.



*Die Tagespresse titelte damals: «**Einzug im winterlichen Rütihof** – Mit der Miene eines Eroberers marschiert Stadtmann Müller in Begleitung von Stadtrat Berger und dem Dättwiler Vizeammann Anner aus Rütihof in das schmutzige Dörfchen ein, das nun zu einem Vorposten Badens geworden ist.»*

In der zweiten Junihälfte 1960 fanden die verschiedenen Versammlungen in Dättwil, Rütihof und Münzlishausen sowie in Baden statt. Rütihof und Münzlishausen waren deutlich für den Zusammenschluss. Dättwil lehnte ab. Doch in der Gesamtgemeinde resultierte ein Mehr für den Zusammenschluss von 96 zu 32 Stimmen. An den Beschluss waren zwei Bedingungen geknüpft. Die Ortsbürgergemeinde Dättwil wollte selbständig bleiben und die Schule Dättwil dürfe nicht aufgehoben werden. Trotzdem stimmte auch die Stadt Baden dem Vertrag mit überwältigendem Mehr zu.

Im September 1960 reichten die beiden Gemeinden Baden und Dättwil das Gesuch um Vereinigung beim Grossen Rat des Kantons Aargau ein. Dann blieb es lange Zeit still. Baden wollte jedoch vorwärts machen, denn in Dättwil standen etliche Grundstücksverkäufe im Besitz der Ortsbürgergemeinde an, die jedoch erst nach formeller Eingemeindung vollzogen werden konnten. Der Regierungsrat wurde daher im Februar 1961 höflich gebeten, das Geschäft über den Zusammenschluss dem Grossen Rat möglichst bald zu unterbreiten.

In der Erwartung, dass das Geschäft bald behandelt werde, lud der Stadtrat Baden Anfang Juni 1961 auch die Einwohner der Gesamtgemeinde Dättwil (es gab damals noch kein Frauenstimmrecht!) zur Gemeindeversammlung vom 29. Juni 1961 ein. Genau zwei Tage vorher verhandelte der Grosse Rat des Kantons Aargau schliesslich den Zusammenschlussvertrag und hiess diesen mit 106 gegen 17 Stimmen gut. Allerdings wurde kritisch bemerkt, dass Baden Druck mache und die Dättwiler Bürger bereits zur Gemeindeversammlung von Baden eingeladen seien.

Nur zwei Monate später, im August 1961, wollten die Dättwiler Ortsbürger nun doch Ortsbürger von Baden werden. Die Badener Ortsbürger nahmen zustimmend davon Kenntnis.

Im Juli und im Oktober 1961 sind zwei Beschwerden gegen den Zusammenschluss eingereicht worden. Die Oppositionspartei «Freie Stimmberechtigte» verlangte durch ihren Vertreter Arnold Widmer aus Wohlen eine kantonale Volksabstimmung über den Zusammenschluss. Pierre Renold aus Dättwil befürchtete die Überbauung seines Landes. Beide Beschwerden wurden im Dezember 1961 vom Bundesgericht abgewiesen. Damit war der Weg für den formellen Zusammenschluss auf den 1. Januar 1962 geebnet.

Bereits einen Tag später verursachte ein starker Nassschneefall den Zusammenbruch der Stromversorgungen von Dättwil und Rütihof. Die Städtischen Werke Baden, die die Elektrizitäts- und Wasserversorgung von Dättwil eben erst übernommen hatten, mussten nun kräftig investieren und die schwache Infrastruktur der neuen Stadtteile «auf Vordermann» bringen.

Ebenfalls am 2. Januar 1962 wurde die Übergabe der Geschäfte, Gemeindeakten sowie der verschiedenen Kassen an die Stadt Baden eingeleitet. Am 26. Oktober 1962 war schliesslich alles vollzogen.

(CGR 2021)

6. Spot on

Wunderliches Licht auf dem Altarbild in der Kapelle Rütihof



Auf dem Ausschnitt aus dem Altarbild fällt das grelle Sonnenlicht direkt auf das Jesuskind auf Maria's Schooss.

Alljährlich würde sich einige Tage vor der Tag- und Nachtgleiche im September eigentlich derselbe wunderliche Effekt einstellen – nur meistens spielt uns die Wetterlage einen Strich durch die Rechnung.

Entdeckt hat das seltsame Licht auf dem Altarbild – das sie sich im ersten Moment nicht erklären konnte – vor einigen Jahren Margrit Meier, beim abendlichen Kontrollgang durch die Kapelle. Doch die Erklärung war schnell gefunden – das vor Sonnenuntergang durch das Chorfenster einfallende Sonnenlicht.

Seither haben sich regelmässig an den entsprechenden, geeigneten Tagen im September Mitglieder der Chronikgruppe bei schönem Wetter in der Kapelle eingefunden, um die «Erscheinung» zu fotografieren. Leider mit mässigem Erfolg, weil sich an den Herbstabenden im September meist Dunst über dem Horizont bildet und auch bei schönstem Wetter gegen 19:00 h

nur noch schwaches Licht in die Kapelle einfällt. So musste die Bekanntmachung immer wieder hinausgeschoben werden.

Doch in diesem aussergewöhnlich warmen und trockenen Herbst 2018 war es endlich wieder einmal so weit. Ein grelles Licht fiel von Westen durch das seitliche Fenster im Chor der Kapelle direkt auf das Jesuskind des Altarbildes und beleuchtete dieses wie ein «Spot». Andreas Isch ist es am 6. September 2018 gelungen, den seltenen Effekt für die Chronikgruppe und für den Rütihöfler einzufangen.

Rütihof hat zwar kein Martinsloch, aber immerhin ein «Bettagslicht» auf dem Altarbild.

(CGR 2018)

7. Der Grabstein im Oberholz

Ein aufmerksamer Schüler stellt eine gute Frage!

Kurz vor den Sommerferien hat eine Rütihöfler Lehrerin die folgende Frage eines aufmerksamen Schülers aus ihrer Klasse an die Chronikgruppe Rütihof gerichtet:

«Er habe im Wald bei den Rampen einen Grabstein von Verena Meier-Meier (1895 – 1984) gefunden. Wissen Sie wer das war? Wie ist die Person gestorben?»



Der umfangreiche Meier-Stammbaum, den die Chronikgruppe vor einigen Jahren erstellt hatte, half nicht weiter. Die Frage blieb darum zunächst offen. Wie kommt dieser Stein in den Wald? Und überhaupt, wo ist dieser Stein zu finden? Die Beschreibung «bei der Rampe» war für uns äusserst unklar. Eine Rückfrage bei der betreffenden Lehrerin hat die nötige Klärung gebracht.

Im Oberholz, hinter dem Schulhaus, haben Jugendliche einen Bike-Parcours gebaut. In der Nähe davon steht tatsächlich der besagte Grabstein. Nun konnte weiter recherchiert werden.

Margrit Meier-Kuhn, eine eingesessene Rütihöflerin, kannte den Grabstein ebenfalls nicht. Aber sie wusste, dass es in der Familie der «Väledin's», die ihren Bauernhof unweit der Schule Rütihof hatte, eine

Verena gab, deren Lebenszeit zur Inschrift auf dem Grabstein passt. Die Nachfahren, wohnen nicht mehr in Rütihof, besitzen aber noch ein Stück Wald im Oberholz. Tatsächlich steht der Grabstein am höchsten Punkt dieses Grundstücks, unmittelbar neben dem Markstein, der die Grenze markiert. Offen ist nun die Frage, ob die Frau hier beerdigt ist, oder warum der Stein sonst hier aufgestellt sein könnte.

Wie wir nun in Erfahrung bringen konnten, ist Verena Meier-Meier nach ihrem Tod auf dem Friedhof in Rütihof beerdigt worden. Es ist jedoch üblich, dass die Gräber nach Ablauf der Ruhezeit (in Baden 20 Jahre) geräumt werden. Den Angehörigen ist es danach freigestellt, was mit dem Grabstein weiter geschehen soll. Im vorliegenden Fall wurde dieser wohl abgeholt und auf dem familieneigenen Waldstück neu gesetzt. Die Familie bewahrt damit das Andenken an die Verstorbene über die friedhöfliche Ruhezeit hinaus. Auf dem Grundstück soll es übrigens noch zwei weitere Grabsteine derselben Familie geben. Staunen Sie also nicht, wenn Sie diese bei einem Streifzug durch das Oberholz zufällig antreffen sollten.

(CGR 2023)

8. Drei bis sechs Monate, mehr nicht ...

... doch es wurden 40 erfolgreiche Jahre!

Im Jahr 1975 hatte Rasso Eggert von Margrit Busslinger die Schreinerei in Rütihof übernommen. Zuvor hatte er sie bereits seit einem Jahr geleitet, weil der damalige Inhaber, Herbert Busslinger, tragisch ums Leben gekommen war. Vorschusslorbeeren genoss «der Deutsche» im Dorf wahrlich nicht. Man war sich einig, dass die Schreinerei nach spätestens drei bis sechs Monaten günstig wieder zu kaufen sei. Doch es wurden 40 erfolgreiche Jahre!



Als ich Rasso Eggert Anfang März 2022 telefonisch um ein Gespräch in seinem Zuhause in Lengnau für einen Bericht im Rütihöfler gebeten habe, war seine Antwort: «Ich habe doch keine Fotos, die Schreinerei war ja nur ein Schopf! Fotos habe ich nur von den Bergen. Wer aber den Schopf betrat, staunte über die tollen Maschinen, die da standen.» Trotzdem haben wir uns kurz

darauf getroffen. Vieles von dem, was er mir erzählt hat, wissen bis jetzt wohl nicht viele Rütihöfler. Man kannte ihn einfach als etwas wortkargen und zurückgezogenen Dorfschreiner.

1960 kam Rasso Eggert aus Deutschland ins Wallis, der Berge wegen, denn er war passionierter und bereits erfahrener Berggänger. Mit erst 21 Jahren hatte er bereits die Matterhorn-Nordwand bezwungen. Sein Ziel damals: «Alle 4'000-er der Schweiz besteigen und dann zurück nach Deutschland.» Das hat er in nur 1½ Jahren geschafft. Mit Recht ist er noch heute stolz darauf. Bergführer zu werden, blieb ihm jedoch damals verwehrt. Vom angemeldeten Bergführerkurs wurde er ausgeladen, weil er nicht in der Schweiz Militärdienst leistete. Erst 20 Jahre später hat er gegenüber dem damaligen Präsidenten der SAC-Sektion Sion auf einer Bergtour die seinerzeitige Enttäuschung zum

Ausdruck bringen können und damit mit der Vergangenheit sowie seinem ehemaligen Freund wieder Frieden geschlossen.

Rasso Eggert hat auch den über 5'000 Meter hohen Mount Kenia bestiegen und wäre danach fast in Afrika hängen geblieben. Zwei unerfahrene Belgier, die er dort getroffen hatte, baten ihn, mit ihnen noch weitere Besteigungen in Afrika zu unternehmen. Doch noch wichtiger als die Berge, war ihm das Handwerk, das er erlernt hatte. Der Beruf war ihm in die Wiege gelegt worden. Sein Grossvater, sein Vater und beide Brüder waren ebenfalls Schreiner.

Vom Wallis aus zog Rasso Eggert nach Dietikon, wo er in einem grösseren Betrieb eine gute Stelle als Maschinist gefunden hatte. Doch der Chef war ausländerfeindlich eingestellt. Nach einem Disput über den Lohn musste Rasso Eggert hören, dass er froh sein könne, hier überhaupt arbeiten zu dürfen. Das war Grund genug, zu kündigen und sich neu auszurichten. Über einen Bergkameraden ist er auf die Schreinerei in Rütihof aufmerksam geworden.

Nach einem Brand im Haus vis-a-vis der Schreinerei glaubte der damalige Inhaber, Herbert Busslinger, dass seine Schreinerei brenne. Als aktiver Feuerwehrmann eilte er zum Brandplatz und erlitt vor Schreck und/oder Anstrengung einen Herzschlag. Seine Frau Margrit Busslinger war ab sofort mit der Schreinerei allein und musste eine Lösung für die Weiterführung finden. Rasso Eggert sprang in die Lücke und leitete die Schreinerei zuerst als Angestellter, bevor er sie mit Unterstützung seines Bruders sowie dank dem Verkauf eines Hauses in Deutschland selber übernehmen konnte. Jetzt war klar, dass er nicht mehr nach Deutschland zurückkehren würde.

Rasso Eggert übernahm mit der Schreinerei auch drei angestellte Italiener sowie die Zusammenarbeit mit einem deutschen Fensterbauer und Bauunternehmer, der hier billige Häuser ab Stange produzierte. «Dieser hätte den Afrikanern in der Sahara noch Sand verkauft», erzählte Rasso Eggert schmunzelnd. Die Fenster dieser Häuser waren mangelhaft und so war die Schreinerei anfänglich vor allem mit Reparaturen ausgelastet. Doch der Deutsche war mit den Zahlungen im Verzug und Rasso Eggert musste sich bereits vor Übernahme der Schreinerei für die Inhaberin, Margrit Busslinger, wehren, um wenigstens einen Teil des geschuldeten Geldes noch eintreiben zu können.

Abgeschlossen wurde die Schreinerei damals auch in der Nacht nicht – in Rütihof wird nicht gestohlen, war zu jener Zeit die Einstellung im Dorf. Zwei Italiener hausten über der Schreinerei in einem «Estrich». Es waren unhaltbare Zustände, die es zu beenden galt. Die Maschinen der Schreinerei waren veraltet und mussten ersetzt werden. Während der Oelkrise, in der viele Schreinereien aufgeben mussten, bot sich die Gelegenheit, gute und günstige Occasionsmaschinen zu erwerben.

Es war die Zeit, als neben der Schreinerei der Dorfladen in einer ehemaligen Brisgi-Baracke aufgebaut wurde. Da war die Schreinerei ebenfalls involviert. Der damalige Angestellte aus Rütihof, Ernst Alder, leitete die Arbeiten vor Ort und sorgte für die statisch korrekte Aussteifung der Baute. Trotzdem war es eine harte Zeit. «Als Ausländer musste ich 20% billiger sein und trotzdem Qualität garantieren», schilderte Rasso Eggert seine damalige Situation. Aus dem Dorf erhielt die Schreinerei, ausser Reparaturaufträgen,

wenig Arbeit. Zum Glück gab es im Raum Aarau einen Architekten, für den die Schreinerei bei rund 150 Einfamilienhäusern die Schreinerarbeiten ausführen durfte. Angestellte wollte Rasso Eggert keine mehr, nachdem er von einem Arbeiter betrogen worden war. Er stemmte seine Aufträge meist allein bzw. zusammen mit 11 Lernenden. Diesen hat er nacheinander sein Handwerk beigebracht und sie zu Schreibern ausgebildet. Alle haben die Lehrabschlussprüfung im ersten Anlauf bestanden.

Den Bergen hat Rasso Eggert in der SAC-Sektion Baden weiter die Treue gehalten. Für die Rotondo-Hütte, die der Badener Sektion gehört, hat er Unterhaltsarbeiten gemacht und neue Tabourettlis geschreinert. Mit dem Badener Jan Kocher unternahm er eine Churfürsten-Tour und in Chamonix gewann er, bei schlechtem Wetter auf einem Gletscher, einen französischen Minister als Freund.

Weit herum war Rasso Eggert als Spezialist für qualitativ hochwertige Haustüren bekannt. Auch in Rütihof hat er einige liefern dürfen. Ein Fotograf sollte für ihn einmal diese Arbeiten dokumentieren. Als dieser sich bei einem Rütihöfler-Haus an die Arbeit machte, hat ihn der Besitzer angehalten und die Polizei gerufen. Erst als er angab, für Rasso Eggert die erstellten Haustüren fotografieren zu müssen, wurde er wieder frei gelassen. Die Fotodokumentation existiert noch – in einem hölzernen, mit Brienzer Schnitzereien verzierten Ordner.

Im Dorf waren die Eggerts mit der Zeit «angekommen». Frau Eggert war als Katechetin tätig und auf dem Vorplatz der Schreinerei fand jährlich der Christbaumverkauf der Feuerwehr Rütihof statt. Frau Eggert besorgte ausserdem das Büro der Schreinerei. Er widmete sich lieber dem Handwerk. «Das Büro ist etwas für die «Faulen», pflegte er jeweils zu sagen. Es war hart, als Frau Eggert 1994 einen schweren Schlaganfall erlitt und von da an viel Pflege brauchte. Zwar half die Spitex, aber nachts war er allein verantwortlich. Er kümmerte sich nebst der Arbeit in der Schreinerei um sie. So war bald klar, dass der geplante Neubau der Schreinerei kein Thema mehr sein konnte. Trotzdem lebte die Schreinerei noch ganze 20 Jahre weiter. 2014, inzwischen 75 Jahre alt, hat er von seiner Schreinerei endgültig Abschied genommen. Schon etwas früher musste er selbst, nach einem leichten Schlaganfall, von seinen geliebten Bergen Abschied nehmen.

Vom Abbruch der Schreinerei hat er keine Fotos gemacht. Auf die Frage, ob es ihn schmerze, heute Bilder vom Abriss anzuschauen, verneinte er und wünschte, die vorhandenen Bilder zu erhalten. Das neue Haus, das anstelle der Schreinerei erstellt worden ist, gefällt ihm gut. «Es hat sogar die Farbe der Schreinerei übernommen», freut er sich. Im neuen Heim in Lengnau fühlt sich Rasso Eggert wohl. Er lebt allein, ist aber jederzeit nahe bei seiner Frau, die dort in einem Pflegeheim gut aufgehoben ist. Rütihof scheint für ihn inzwischen weit weg zu sein, aber die Erinnerungen sind noch wach. Darum freut er sich, künftig den Rütihöfler regelmässig per Post zugestellt zu erhalten.

(CGR 2022)

9. Der 8. Mai 1945 in Rütihof

Das Ende des 2. Weltkrieges aus Sicht der Einheimischen

Über das Ende des 2. Weltkrieges ist viel geschrieben und gesagt worden. Die Erinnerungen aus Rütihöfler Sicht werden nicht zu weiteren Erkenntnissen der Weltgeschichte beitragen, aber immerhin ein Bild davon geben, wie im damals noch recht abseitig gelegenen Dorf der Krieg und sein Ende erlebt worden sind. Die Auswahl an Interviewpartnern ist zufällig.



Emil Hufschmid (heute Fislisbach) ist als Pflegesohn der Witwe Katharina Kreider an der Oberholzstrasse aufgewachsen. Der Tag des Friedensschlusses ist ihm nicht besonders stark in Erinnerung geblieben, er weiss aber, dass er die Meldung vom Kriegsende am Radio gehört hat. Hingegen sieht Emil H. immer noch deutlich den Essraum vor sich, der bei Kreiders in

der Wohnstube eingerichtet gewesen ist. Nach Kriegsende musste dann der von Soldatenschuhen arg strapazierte Stubenboden gänzlich erneuert werden! Im Keller hätte zudem der Fourier das Lebensmittelmagazin installiert und sogar das kürzlich abgerissene Spritzenhäuschen musste die Feuerwehr räumen, damit militärisches Material gelagert werden konnte.

Dagegen ist für Karl Notter (Baugeschäft), der in Müslen mit drei Geschwistern aufgewachsen ist, der Augenblick unvergesslich, als am Mittag des 8. Mai in den Dörfern ringsum das Glockengeläut zum Friedensschluss eingesetzt hat. Noch heute kann er die Stelle zeigen, wo er zu diesem Zeitpunkt vor seinem Elternhaus gesessen hat. In der Familie hat man vorher oft über den Krieg und den kommenden Frieden gesprochen, so dass dem interessierten, damals dreizehnjährigen Burschen sofort klar gewesen sei, was das Läuten der Glocken zu bedeuten habe. Der Krieg sei ein Ereignis gewesen, das auch tief in das Familienleben eingegriffen habe, sei doch der Vater, Karl Notter sen., lange Monate als Motorfahrer im Aktivdienst gewesen.

Ebenfalls in Müslen hat Helene Meier-Notter (ehemals «Sonnengüetli») das Kriegsende erlebt. In ihrem Elternhaus sei eine Soldatenstube eingerichtet gewesen. Man hätte sich deshalb nirgends richtig zu Hause gefühlt. Vom 8. Mai bleibe ihr in Erinnerung, wie der Vater ins Haus hineingerufen habe: «Chömed cho lose, d'Glogge lütet, jetz isch glaub Fride!» Anton Meier – der spätere Ehegatte von Helene – hat damals soeben die RS absolviert. Logisch, dass ihm da vor allem sein Seufzer der Erleichterung in Erinnerung geblieben ist: «Bin ich froh, dass ich nicht mehr in den Dienst muss!»

Bei Josef und Josy Meier-Humbel an der Brunngrasse kommen eine ganze Anzahl von Erinnerungen wieder hervor, die mit dem Leben als junge Familie während des zweiten Weltkrieges zusammenhängen: Die Sirenen bei Fliegeralarm in den Nachbardörfern (in Rütihof selbst soll es damals keine Sirenen gegeben haben), die Verdunkelung, die

Einquartierung von Offizieren in ihrem Haus, das fast täglich am Radio zu hörende Lied von Lili Marlen, die internierten Polen in Dättwil.

Elsi Biland arbeitete damals bei Oederlin in Ennetbaden. Am Morgen des 8. Mai gab der Chef bekannt, dass der Krieg vorbei sei. Am Nachmittag bekamen alle Angestellten frei, worauf sie ein Freudenfest veranstalteten. Vor allem die Restaurants Goldwand und Limmatsteg profitierten davon!

Zu einem freien Nachmittag kam auch Röbi Busslinger, damals Lehrling in der Schreinerei des Alters- und Pflegeheims Gnadenthal. Daheim in Rütihof waren an jenem Nachmittag viele Leute auf der Strasse. Man freute sich, dass der Krieg zu Ende war, aber ein eigentliches Fest gab es nicht. Nachher ging das Leben wie gewohnt weiter. Die Lebensmittel waren weiterhin rationiert und auch die Holzknappheit dauerte an. Um das Altersheim einigermassen heizen zu können, mussten in den gerodeten Wäldern die Wurzelstöcke ausgegraben werden.

Hauptsächlich an die Kriegszeit selbst erinnert sich Alice Meier (Gärtnerei), z.B. an die vielen Soldaten, die auf den Feldern und Höfen mithalfen. Vom Krieg selbst wurde in der Familie nicht viel gesprochen, da ihr Vater nicht dienstpflchtig war.

Intensiv erlebt hat Jules Busslinger die Kriegszeit. Vater Julius, damals Kavallerie-Wachtmeister, war lange Zeit im Aktivdienst. Für ihren grossen Bauernbetrieb bekamen die Busslingers dann Hilfe aus dem Internierungslager Dättwil, vor allem Polen und Russen. Im Frühjahr 1945 befand sich Jules im 2. Lehrjahr bei BBC. Er mag sich erinnern, dass sich das Kriegsende schon einige Tage vor dem 8. Mai klar abzeichnete.

Den Waffenstillstand feierte die männliche Jungmannschaft von Rütihof auf spezielle Art. Am Abend marschierten die Jungmänner auf den Rüsler (fast alle hatten zwar ein Velo, aber kaum jemand noch brauchbare Pneus). Dort wurde der Friedensschluss ausgiebig begossen. So sehr, dass einer von ihnen – er wohnt heute nicht mehr in Rütihof – am späten Abend, als man sich auf den Heimweg machen wollte, einfach nicht mehr vorhanden war. Nach langem Suchen wurde er dann schlafend auf dem «Hüsli» – das seinen altertümlichen Namen zu Recht trug – gefunden. Der Betreffende war so tief in Schlaf gesunken, dass die Kollegen vorerst die Türe einschlagen mussten, um ihn wecken zu können!

(CGR 1995)

Impressum

Alle Texte wurden durch die Chronikgruppe Rütihof erarbeitet. Folgende Mitglieder der Chronikgruppe sowie *Gastautorinnen und -autoren zeichneten zum Zeitpunkt des Erscheinens für die einzelnen Rütihöfler-Artikel verantwortlich:

- Andreas Isch
- Arthur Kuhn
- Barbara Kovats
- Peter Meier-Kuhn
- Margrit Meier-Kuhn*
- Erika Widmer
- Peter Züllig

© Chronikgruppe Rütihof

Alle Broschüren der Chronikgruppe, alle Ausgaben des Rütihöfler sowie weitere Details zur Geschichte von Rütihof finden Sie stets unter

www.ruech.ch oder www.cgr.ch

Separatdrucke von Artikeln der Chronikgruppe in «Rütihöfler» - Ausgaben

Nachgedruckt und herausgegeben von der Chronikgruppe Rütihof 2026

